

war in Norwegen gebaut und ausgerüstet und auch fast die ganze Bemannung bestand aus Norwegern. Sehr zu statten kamen Borchgrevink die reichen Erfahrungen, welche er während der ersten Reise gesammelt hatte. Auch diesmal glückte es dem kühnen Forscher, sich unter mannigfachen Gefahren durch das Eis durchzuarbeiten und in die antarktischen Gebiete vorzudringen. Es war ein äußerst gewagter Schritt Borchgrevinks, die „Southern Cross“ nach Australien zurückzusenden und mit 10 Mann auf dem antarktischen Festlande (auf einem schmalen Küstenstreifen unterhalb des Kaps Adare) zu überwintern. Man bedenke nur die Möglichkeit, daß das Schiff im nächsten Frühjahr die kühnen Männer nicht wieder gefunden hätte! Doch glücklicherweise ist diese Eventualität nicht eingetreten. Borchgrevink drang dann im Jahre 1900 südlich in gänzlich unbekannte Gebiete vor, gelangte zu den beiden eisbedeckten Vulkanen „Erebus“ und „Terror“ und bestieg hierauf die kolossale Eisbarriere, die man bis dahin für unpassierbar gehalten hatte. Endlich gelangte er mit Schlitten und Hunden noch weit über diese Barriere hinaus bis zum 78° 50' südlicher Breite und erreichte sonach den südlichsten Punkt der Erde, den je ein Mensch betreten hat. Borchgrevink trat hierauf die Rückreise an und führte die „Southern Cross“ glücklich aus den Eislabirynthen wieder in bekannte Gebiete und schließlich in die Heimat zurück.

Das vorliegende Werk enthält nicht bloß eine eingehende und anziehende Schilderung der gedachten Expedition, über welche Borchgrevink unter anderen auch im verflossenen Jahre in Wien mehrere Vorträge gehalten hat, es berichtet auch über die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Expedition auf dem Gebiete der Geologie, Meteorologie, Zoologie usw. Das vorliegende Werk Carsten Borchgrevinks, welcher für seine Verdienste von der K. K. Geographischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannt wurde, ist mit Illustrationen und Kartenbeilagen reich versehen und wird voraussichtlich allen Gebildeten willkommen sein. Wir wünschen diesem Werke die weiteste Verbreitung.

*Dr. Ernst Gallina*

### Dr. Max Friederichsens Forschungsreise im zentralen Tiën-schan und dsungarischen Ala-tau.

Im Jahrgange 1901 (S. 239 — 262) unserer „Mitteilungen“ hat G. v. Almásy über eine Reise in den zentralen Tiën-schan Bericht erstattet. Er ist einer jener wenigen nichtrussischen Forscher gewesen, denen es verstatet war, in das Herz des gewaltigen innerasiatischen Hochgebirges an der Grenze Sibiriens und des chinesischen Reiches einzudringen. Ihm ist im Jahre 1902 der deutsche Geograph M. Friederichsen — gegenwärtig Privatdozent an der Universität in Göttingen — gefolgt. Über seine Reise, die nur zum Teile auf den Routen v. Almásys sich abspielte, liegen nunmehr sehr eingehende Schilderungen in dem 20. Bande der „Mitteilungen“ der Geographischen Gesellschaft in Hamburg vor. Sein Reise-werk — denn so darf man es wohl nennen — ist mit 86 Lichtdrucken nach photographischen Originalaufnahmen geschmückt und von zwei sehr

schön ausgeführten Karten im Maßstabe 1 : 300 000 begleitet, die freilich noch gar viel Hypothetisches enthalten, aber doch zum ersten Male wenigstens ein Bild von der Hochregion des Tiën-schan geben. Für die Leser dieser Zeitschrift, die die Publikation G. v. Almásys kennen, dürfte ein Referat von Friederichsens Reisewerk Interesse bieten. Eine ausführliche Besprechung verdient das letztere aber schon aus dem Grunde, weil ihm in der modernen geographischen Literatur unstreitig ein hoher Rang zukommt.

Friederichsen hat Vorstudien über den Tiën-schan bereits im Jahre 1899 in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde niedergelegt. Eine Gelegenheit zu einer eigenen Bereisung des Gebirges bot sich ihm im Sommer 1902 durch die Aufforderung, sich an der von der Universität in Tomsk organisierten Expedition unter der Leitung des Prof. Saposchnikow zu beteiligen. Die Expedition bestand aus sieben Europäern und der notwendigen kirgisischen Begleitmannschaft der 20—25 Tiere starken Pferdekawane. Das Pferdmaterial wurde in kurzen Zwischenräumen erneuert, indem über Auftrag des russischen Distriktschefs stets an bestimmten Punkten, selbst an solchen, die augenblicklich von nomadisierenden Stämmen nicht bewohnt waren, von den Kirgisen frische Pferde konzentriert wurden. Als lebender Proviant wurde eine kleine Hammelherde mitgetrieben und von einem Kirgisen-Aul zum andern ergänzt.

Ausgangspunkt der Expedition war das Städtchen Wjernyj, die Hauptstadt des Gouvernements Ssemirjetschensk, am Nordfuße des transilensischen Ala-tau. Von hier führte der erste Abschnitt der Reise nach Prschewalssk in der Uferlandschaft des Issyk-Kul. Die Reise dorthin dauerte vom 4. bis zum 22. Juni und führte zuerst über die Mainak-Kette (Kastekpaß 2448 m) und durch das Tal des Flusses Tschu (Buam-Schlucht) an den Issyk-Kul. Der Weitermarsch erfolgte durch die Schutt- und Steppenregion am Südufer dieses großen Sees. Interessant ist die Schilderung der berühmten Buam-Schlucht. Von einem schluchtartig engen oder klammartigen Talbilde ist in dieser nirgends die Rede. Die Talgehänge sind allenthalben mit riesigen rezenten Schuttmassen überlagert oder bestehen aus rotvioioletten Sandsteinen oder Konglomeraten der Gobi-Serie (Han-Hai-Schichten v. Richthofens). Auch sind sie völlig vegetationslos. Abwechslung in die monotone Landschaft bringen nur die mannigfaltigen Erosionsformen der Konglomerate. An diesen entstehen durch Herauswittern der horizontalen und vertikalen Leisten Verwitterungsformen, die Orgelkorallen gleichen.

Der Fluß Tschu, der die Buam-Schlucht durchströmt, schwenkt an der Stelle der größten Annäherung an das Westende des Issyk-Kul plötzlich in einem scharfen Knie nach Süden ab. Die völlig ebene Niederung von Kutemaldy zwischen Fluß und See hält Friederichsen in Übereinstimmung mit Sven von Hedin für einen alten Schotterkegel des Tschu, der den Fluß allmählich vom Issyk-Kul abgedrängt und isoliert hat.

Der Issyk-Kul ist ein echter Steppensee. Anklänge an alpine Landschaftsbilder fehlen ihm gänzlich und ein Vergleich mit dem Genfersee, wie ihn einzelne Reisende gezogen haben, erscheint durchaus unpassend. Friederichsen entwirft von dem Ufer die folgende Schilderung: „Zu-

nächst ritten wir am Westende des Issyk-Kul entlang, anfangs über den weißen Seelößboden mit seinen charakteristischen *Lasiogrostis*-Grasbüscheln, dann folgten Wiesen und gelbe Labiatenfelder, abwechselnd mit sumpfigen Uferstrecken, und endlich eine echte Lehmsteppe, übersät mit kleinen, runden, wie ungezählte Maulwurfshügel sich über die Fläche verteilenden Vegetationshügeln (sogenannte Neulinge), ein jeder gekrönt von dem stacheligen Gestrüpp der *Caragana jubata*, dem sogenannten Kamelkraut. Durch die Flanken dieser sandigtonigen Vegetationshügel bohrt sich ein höchst merkwürdiges, fleischiges Gewächs, eine auf den Wurzeln der *Caragana* schmarotzende, faulriechende Balanophore, *Cynomorium coccineum*. Jenseits dieser typischen Lehmwüste folgt eine Strecke Wiesen mit der stacheligen *Hypophaë rhamnoides* mit ihrem vertrockneten, silbergrauen, splittrigen Holze; kurzum das ganze Ufer hier am Westende des Issyk-Kul bot ein wechselndes, vorwiegend aber wüsten- oder steppenhaftes Aussehen, entbehrte jedes höheren Baumwuchses und gemahnte in seinem ganzen Habitus daran, daß hier bereits ein zentralasiatisches Trockenklima herrschte und ein an Nährstoffen armer, dagegen an Salz reicher Boden vorhanden war, welcher alle Bedingungen für das Zustandekommen eines Wüsten-, respektive Steppenbildes in der Landschaft erfüllte.“

Der Salzgehalt des Issyk-Kul ist so hoch, daß sein Wasser heute vollständig ungenießbar erscheint. Der ständig fortschreitende Prozeß seiner Austrocknung ist allenthalben deutlich zu konstatieren. Tektonisch stellt er ein zwischen antiklinalen Kettenzügen eingesenktes Synklinalbecken dar. Seinem ganzen Südufer entlang begleitet ein breiter und mächtiger Gürtel von Schutt- und Sandsteinablagerungen den Nordfuß des Terskei-Ala-tau. Doch lassen sich in diesen Ablagerungen des Gebirgsmantels zwei altersverschiedene Stufen unterscheiden, die buntgefärbten Äquivalente der Han-Hai- oder Gobi-Schichten und hellfarbige jüngere Absätze, die von Friederichsen als Seebildungen angesprochen werden. Sie sind von dem Issyk-Kul abgesetzt worden, als dieser noch eine größere Ausdehnung besaß. Auch echter Seelöß mit *Limnaeus* und *Planorbis* ist unter diesen lakustrinen Sedimenten vertreten. Die Gobi-Schichten betrachtet Friederichsen in Übereinstimmung mit Obsutschew und Loczy als subaërische Ablagerungen von Verwitterungsmaterial.

Prschewalssk, wo vom 22. bis zum 28. Juni Aufenthalt genommen wurde, zeigt mit seinen 8000 Einwohnern den Typus aller asiatisch-russischen Kolonialstädte. Auf der Höhe des aus Löß gebildeten Steilufers des Issyk-Kul steht das einfache Denkmal des großen Reisenden N. M. Prschewalsskij, der hier im Oktober 1888 inmitten der Vorbereitungen zu einer fünften Forschungsreise in Zentralasien starb. Ihm zu Ehren ist die bis dahin Kara-Kol genannte Siedelung am Ostende des Sees durch einen Ukas des Zaren Alexander III. in Prschewalssk umgetauft worden.

Von Prschewalssk wurde die Expedition in das eigentliche Hochgebirge des zentralen Tiën-schan am 28. Juni angetreten. Zunächst stieg man durch das Tal des Turgen-Aksu, der vom Nordabhange des Terskei-Ala-tau quer zur Streichrichtung des Kammes nach Norden abfließt, zum Passe Kara-Kyr (3932 m) empor. Gletscher reichen in der Umgebung des Passes bis 3450 m herab, die Gipfel erheben sich bis über 5000 m. Spuren

älterer Glazialbildungen waren bis 2800 *m* sehr deutlich. Über einen zweiten Paß gelangte man in das Külü-Hochtal zwischen dem Terskei-Ala-tau im Norden und dem stark überfirnten Külü-tau im Süden. Fünf Tage wurden hier in einem Lager verbracht, um den gewaltigen von Almásy entdeckten Eduard-Pik, einen der Hauptgipfel des Külü-tau, anzupeilen, doch vereitelte schlechtes Wetter alle Versuche in dieser Richtung. Bei diesen Exkursionen lernte Friederichsen zuerst eine der auffallendsten, morphologischen Erscheinungen im zentralen Tiën-schan kennen, das Auftreten ausgedehnter tischförmiger Hochflächen, „Syrt“ genannt, im Inneren des Hochgebirges. In solche ebene oder sanft gegen die Ketten ansteigende Hochplateaus sind die Längentäler des Külü und Sary-dschass eingeschnitten. Die ebene Abrasionsfläche der Syrte steht in sehr auffallendem Kontrast zu deren innerem Bau, denn sie bestehen aus den steil aufgerichteten Schichten des kristallinen oder karbonischen Grundgebirges, die an ihrem Ausgehenden quer abgeschnitten sind. Die Täler verschwinden völlig neben der Weite der umgebenden Syrtflächen. Die letzteren sind es, die die Hauptketten des zentralen Tiën-schan von einander trennen.

Bei ungünstigem Wetter wurde am 8. Juli der Külü-Paß (4209 *m*) überstiegen, der einen Übergang in das Quellgebiet des Irtasch vermittelte. Das letztere umfaßt das vergletscherte, gewiß über 5000 *m* aufragende Massiv des Ak-schirjak, neben jenem des Khan-Tengri das gewaltigste des zentralen Tiën-schan. Friederichsen lernte es nur von Aussichtspunkten in den im Norden und Süden des Irtasch-Längentales gelegenen Ketten kennen, drang aber nicht in das Massiv selbst ein. Ein Abstecher nach Norden führte ihn auf den Terekty-Paß (3712 *m*), auf dessen Höhe noch rote Han-Hai-Schichten beobachtet wurden, ein solcher nach Süden auf den Paß Ischigart (4152 *m*). Am 13. Juli wurde die Rückreise angetreten und auf dem gleichen Wege durch das Külü-Tal bewerkstelligt, bis man das Lager gegenüber dem Eduard-Pik erreicht hatte, dessen Fußgestell diesmal wenigstens von Zeit zu Zeit sichtbar wurde.

Nunmehr begann der zweite Abschnitt der Gebirgsreise, die Wanderung durch das Tal des Sary-dschass zum Nordfuße des Khan-Tengri. Das Hochtal des Sary-dschass ist in ein breites Syrt eingeschnitten, dessen steil zum Flusse abfallende Wände aus karbonischem Kalk bestehen. Während man zuerst über das Syrt am Nordabhange des Sary-dschassyn-tau, später im Flußtale selbst in möglichster Eile vorrückte, wurde in der Umgebung des großen Semenow-Gletschers ein längerer Halt gemacht, um denselben eingehend zu studieren und eine Theodolitenmessung des Khan-Tengri vorzunehmen. Die letztere gelang Prof. Saposchnikow, der die Höhe des Bergriesen zu 6950 *m* ermittelte. Es steht diese Ziffer um 250 *m* hinter jener zurück, die der Topograph der Expedition Ignatjews, Alexandrow, im Jahre 1886 bei seiner Messung des Khan-Tengri von Naryn-Kol, also von viel größerer Entfernung aus erhalten hatte. Auf den Photographien Friederichsens erscheint der Hauptgipfel als eine schroffe, seine Umgebung bedeutend überragende Pyramide, die von zwei überfirnten Kuppen flankiert wird und einem ausgedehnten Firnplateau entsteigt. Die Firnanhäufung in diesem Massiv muß eine sehr bedeutende sein. Dennoch gibt es verhältnismäßig wenige große Talgletscher, weil das Massiv

zu geschlossen und zu wenig von tiefen Einschnitten zerteilt wird, die den Firnmassen einen Abfluß gestatten.

Die Expedition beging nur einen großen Gletscher, den von Ignatjew entdeckten Semenow-Gletscher, der in 3400 *m* endet. Dann verließ sie das Quellgebiet des Sary-dschass über den Paß Naryn-Kol (3963 *m*) auf der Route Ignatjews und stieg durch das Tal des Beian-Kol nach der Siedelung Naryn-Kol ab. Von dort ging die Reise durch das Ili-Becken nach der Oase Dscharkent am Südfuße des dsungarischen Alatau. Die Durchquerung des zentralen Tiën-schan hatte damit ihren Abschluß gefunden.

Aus dem zusammenfassenden Kapitel des Reisewerkes über die orographischen und morphologischen Grundzüge des zentralen Tiën-schan möge folgendes erwähnt sein. Es sind im Entwässerungsgebiete des Flusses Sary-dschass zwei breite vergletscherte Massive vorhanden, jenes des Khan-Tengri im Osten und jenes des Ak-schirjak im Westen. Wie Almásy gezeigt hat, lösen sich vom Khan-Tengri-Massiv mindestens drei Parallelketten los. Friederichsen hat dieselben über den Durchbruch des Sary-dschass hinaus nach Westen verfolgen können. Diese drei Ketten (Külü-tau, Tereky-tau und Ischigart-tau) schließen sich im Massiv des Ak-schirjak wieder zusammen. Der Terskei-Ala-tau, der den Issyk-Kul im Süden als eine bis über 5000 *m* ansteigende Kette begrenzt, verschwindet mit der Annäherung an das Khan-Tengri-Massiv und taucht unter gipfel- und schneelosen Hochflächen abradierter Schiefer und Kohlenkalke von 3800 *m* unter. Die Schneelosigkeit dieser Hochflächen lehrt, daß die klimatische Schneelinie hier eine Höhe von fast 3900 *m* erreichen muß.

In geologischer Beziehung haben Friederichsens Reisen die Tatsache bestätigt, daß jüngere Meeressedimente als das Karbon fehlen und daß seit der Karbonzeit der Tiën-schan wie überhaupt ein sehr großer Teil des innerasiatischen Gebietes nur eine kontinentale, durch Binnenablagerungen (Gobi-Schichten) charakterisierte Weiterentwicklung durchgemacht hat.

In Hinsicht auf das landschaftliche Bild sind nur die Szenerien der Fußzone und der Firnregion solchen der Alpen ähnlich. Ein fremdartiges Element wird in die Landschaft gebracht durch die Entwicklung eines breiten Schuttgürtels, der sich zwischen die obere Grenze der Wälder (2800—3000 *m*) und die Firnregion (3500—3900 *m*) einschiebt. In den Alpen beginnen die Hochgebirgsformen schon unmittelbar von der Waldgrenze an aufwärts. Diese Formen sind ein Gebilde der Eiszeit, deren intensive Wirkungen im Tiën-schan fehlen. Wohl sind die Hochtäler des Tiën-schan während der Quartärperiode vergletschert gewesen, aber diese Vergletscherung war nur eine sehr bescheidene verglichen mit jener der Alpen. Auch ihre Wirkungen auf die Terrainformen sind beschränkt geblieben. Das Fehlen intensiver Eiszeitwirkungen und der Einfluß des trockenen innerasiatischen Kontinentalklimas hat eine besonders breite Entwicklung der Schutzzone im zentralen Tiën-schan verursacht. Auch Kare, diese für die Alpen typischen Landschaftsformen der Eiszeit, sind im Tiën-schan nur vereinzelt vorhanden.

Analogien mit den aus den Alpen gewohnten Bildern finden sich in der vegetationsbedeckten Fußzone, insbesondere in den Quertälern am Nordabhange des Terskei-Ala-tau. „Die steil abfallenden Talflanken sind mit der prächtigen Tiën-schan-Fichte (*Picea Schrenckiana*) bestanden, der Fluß braust in engem Schluchttale zwischen Gesteinstrümmern dahin und die Bergformen seiner Gehänge wie auch des Terskei-Ala-tau-Nordabfalles zu beiden Seiten des Turgen-Aksu zeigen die sanften Konturen unseres Alpenvorlandes. Saftig grüne Wiesen ziehen die Gebirgsflanken hinauf, Fichtenwald belebt die Schluchten.“

Ähnliche Analogien bietet auch die Firnregion. „Der kegelförmige Schneegipfel des Khan-Tengri, der sich emportürmt auf einem gigantischen firn- und eisbedeckten Sockel, kann die Konkurrenz mit jedem Hochgipfel der Alpen aushalten; nicht minder der nach Almásys Schilderungen als gewaltige Pyramide aufragende Eduard-Pik, oder die scharfzackigen Grate und Spitzen, welche sich im Sary-dschassyn-tau mit Anklängen an die Matterhorn-Form der Alpen oder die Gestalt des Ushba im Kaukasus eis- und schneegekrönt emporrecken. Auch der das Terekty-Tal um zirka 3000 *m* überragende, bis zu 5200 *m* aufsteigende Saposchnikow-Berg ist eine imponierende Berggestalt von alpinem Typus.“

In Dscharkent, der Hauptstadt des Ili-Beckens — 16 372 Einwohner nach der Zählung im Jahre 1897 — wurden am 4. August die Vorbereitungen für den letzten Abschnitt der Expedition, die Reise in den dsungarischen Ala-tau, beendet. Der dsungarische Ala-tau besteht aus zwei Parallelketten, die in ihren Kulminationen Montblanc-Höhe erreichen, doch fehlen breite dominierende Bergmassive, wie jene des Khan-Tengri oder Ak-schirjak im zentralen Tiën-schan. Auch sind nur kleine Gletscher vorhanden. Zuerst ging es über den riesigen Gürtel der Gobi-Schichten, die den Südbhang der südlichen Parallelkette ummanteln, dann über diese Kette selbst im Passe Ui-tas (3598 *m*). Nach einem Abstecher gegen Osten in die Nähe des kleinen Sees Kasan-Kul im Quellgebiete des Flusses Chorgos kehrte man zum Fuße des Ui-tas zurück und überschritt hierauf einen zweiten Zug der Südkette (Koksu-Kette) im Passe Kara-bulak. Durch die Westausläufer des dsungarischen Ala-tau gelangte die Karawane nach Kopal, wo sie am 22. August eintraf. Hier änderte sie die bisher eingehaltene Nordwestrichtung und wandte sich dem Nordabhange der nördlichen Hauptkette des dsungarischen Ala-tau entlang nach Lepsinsk. Hier fand die Expedition in den letzten Augusttagen ihren Abschluß. Die einzelnen Mitglieder kehrten auf verschiedenen Wegen über Semipalatinsk nach Tomsk zurück.

Der dsungarische Ala-tau zeigt einen weit weniger kontinentalen Charakter als der eigentliche Tiën-schan. Im Inneren des Gebirges fehlen Syrtflächen und weite schutterfüllte Hochtäler. Die gegen Westen geöffneten Längentäler zeigen landschaftlich anmutigere, alpinere Bilder mit grünen Matten an den Gehängen und schönem Waldbestand in der Nähe der Flußläufe. „War im Sasy-dschass-Entwässerungsgebiet der Typus eines echt zentralasiatischen, im eigenen Schutt begrabenen Kettengebirges von einem gegenüber den europäischen Alpen gänzlich verschiedenen morphologischen Habitus nachweisbar gewesen, so herrscht im besser ent-

wässerten dsungarischen Ala-tau ein weit weniger kontinentaler Landschaftscharakter.“

Der peripherische Charakter der Entwässerung, die orographische Gliederung sowie die morphologische Eigenart des dsungarischen Ala-tau gestattet die Ausnutzung der niedrigeren Teile des Gebirges zu Besiedelungs- und Anbauzwecken. „Die gesamte Höhenzone zwischen 500 und 1300 *m* ist von selbsthaft gewordenen Kirgisen und kolonisierenden Russen in Kultur genommen, während die Nadelholzzone (1300—2470 *m*) und die Alpenwiesenzone (bis 2900 *m*) treffliche Weiden für die eingeborenen Nomaden abgibt. Erst darüber hinaus in der hochalpinen und ewigen Schneeregion ist der dsungarische Ala-tau ähnlich öde und kulturfeindlich, wie es das Sary-dschass-Gebiet in der dort so weit verbreiteten und sehr viel intensiver entwickelten Schuttregion zwischen der oberen Baumgrenze und der Schneelinie ist.“

*C. Diener*

Schnee, Dr. Heinrich, Bilder aus der Südsee. Unter den kannelischen Stämmen des Bismarck-Archipels. Mit 30 Tafeln und einer Karte. Berlin (Dietrich Reimer) 1904.

Der Verfasser vorliegenden Buches war in den Jahren 1898—1900 als kaiserlicher Richter in Herbertshöhe auf der Gazellenhalbinsel (Neupommern) stationiert. Sein zweijähriger Aufenthalt im Bismarck-Archipel, während dessen er auf seinen Dienstreisen Gelegenheit hatte, manche wenig bekannte Inselgruppe zu besuchen, gab ihm die Möglichkeit, über Land und Volk eingehende Beobachtungen anzustellen, welche nebst den persönlichen oft sehr interessanten Erlebnissen in anspruchsloser Weise vorgetragen werden.

Die Reisen des Verfassers erstreckten sich hauptsächlich nach Nord-Neumecklenburg und Neuhannover, nach den nördlichen Salomoinselfn Bougainville und Shortland, nach den Admiralitätsinseln und der St. Mathiasinsel, nach den Bainingbergen im Innern der Gazellenhalbinsel und endlich nach der Südküste Neupommerns bis zur Jacquinetbai. Leider war sein Aufenthalt an vielen Orten zu kurz, auch der Zweck seiner Anwesenheit (Leitung, beziehungsweise Teilnahme an Strafexpeditionen gegen Eingeborne) der Anstellung eingehender Forschungen in vielen Fällen direkt hinderlich. Immerhin wird uns eine erhebliche Anzahl wissenschaftlich wertvoller Aufschlüsse geographischen und namentlich ethnographischen Inhalts geboten, für welche wir, in Anbetracht der sehr spärlich fließenden Quellen über das in Rede stehende Gebiet, allen Anlaß haben, dankbar zu sein.

Sehr anerkanntenswert ist auch das Bestreben des Verfassers, für alle von ihm besuchten Inseln und Plätze die einheimischen Namen zu erkunden und zu substituieren. Auf der beigegebenen ausgezeichneten Karte (dem deutschen amtlichen Kolonialatlas entnommen) ist die Nomenklatur bereits dementsprechend richtiggestellt.

Die Eingebornenzahl aller Inseln schätzt Schnee auf nur 200 000.

Am meisten wendet sich das Buch an den Ethnographen, für den es einen wahren Schatz an Beobachtungen enthält. An dieser Stelle sei nur